

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **2 (1924)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

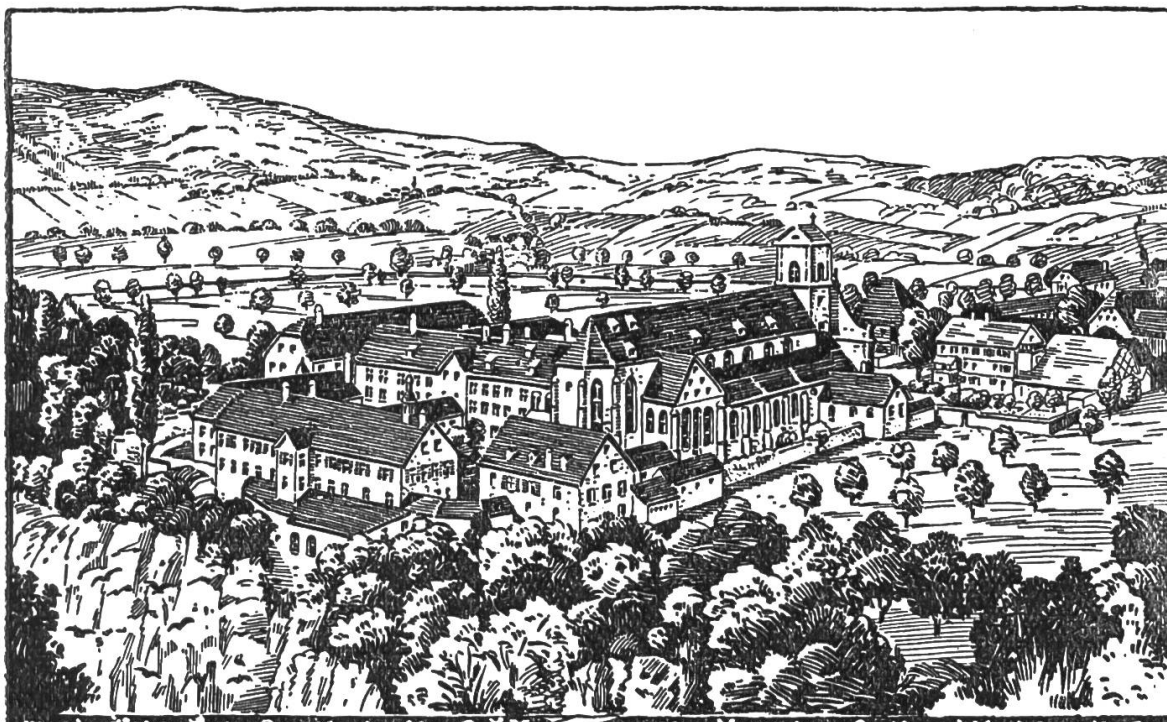
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Berehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673

Nr. 8

Mariastein, Februar 1925

2. Jahrgang

Mariastein



Im Sura unterm Soch des Blauen
Ragt eine Felsburg aus dem Mattengrün
Und aus dem Kalkgestein, dem grauen,
Der Schlehdorn reift und dunkle Neben glüh'n.

In dunkler Vorzeit, geht die Sage,
Stürzt hier ein Hirtenknabe in die Schlucht;
Das Mütterlein voll lauter Klage
Hat in dem Tal den Lieblich aufgesucht.

Er wand der Himmelsherrin frische Rosen
zu einem Strauß aus kindlich reiner Hand;
Denn sie errettete den Ahnungslosen
Vom Todessturz an jäher Felsenwand.

Seit jenen altersgrauen Tagen
Ruht auf dem Fels ihr goldner Gnadenthron
Bermischt sich irdisch Leid und Klagen.
Mit der Erhöhung Freud' und Subelton.

Und alle, die da straucheln oder fallen,
Mit Sündenketten durch das Leben geh'n
Sie dürfen bloß zum Heiligtume wallen
Und finden Fried' und Gnad und Auferste'n.

P. Thomas Bader.

Aus: „Marienkindes stille Freuden“.

Gottesdienst-Ordnung in Mariastein vom 22. Februar bis 25. März

22. Febr. Sonntag Quinquagesima. Hl. Messen 6, 6.30, 7, 8 Uhr. 9.30 Predigt und Amt. 3 Uhr Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
24. Febr. Fest des hl. Apostels Matthias. 8.30 Uhr Amt.
25. Febr. Aschermittwoch 8.30 Uhr Aschenweihe, Austeilung derselben und Amt. Nach dem Amt wird die Asche nochmals ausgeteilt.
26. Febr. Beginn der Exerzitien für Jünglinge, Freitag und Samstag abends 6 Uhr Aussetzung, Miserere und Segen.
1. März. 1. Fastensonntag. Hl. Messen wie am 22. Februar. Nachmittags 2 Uhr Schluß der Exerzitien mit Aussetzung, Te Deum und Segen. 3 Uhr Fastenpredigt, Aussetzung, Litanei und Segen, nachher Salve.
8. März. Fastensonntag. Gottesdienst-Ordnung wie am 1. mit Ausfall der Schlußfeier der Exerzitien.
12. März. Fest des hl. Gregorius, Papstes. 8.30 Uhr Amt.
15. März. 3. Fastensonntag. Vormittags Gottesdienst wie am 22. Februar. Nachmittags halb 3 Uhr Glockenweihe, vorgenommen durch den hochw. Herrn Abt Augustinus Borer. Nach derselben Aussetzung und Segen.
19. März. Fest des hl. Joseph. Wird hier als Feiertag gehalten. Hl. Messen wie am 22. Februar, 9.30 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 3 Uhr Aussetzung, Miserere und Segen.
21. März. Fest des hl. Ordensstifters Benedikt. Hl. Messen wie am 22. Februar. 9.30 Festpredigt und feierliches Hochamt. Nachmittags 3 Uhr Aussetzung, Segen.
22. März. 4. Fastensonntag. Gottesdienst wie am 1. Fastensonntag.



Das Jubeljahr oder hl. Jahr

Als freudenvolle Weihnachtsbotschaft kündete der Hl. Vater, Papst Pius XI. am Vorabend des Weihnachtsfestes 1924 mit dreifachem Hammerschlag der ewigen Stadt den Anfang des hl. Jahres, den Beginn des großen Jubeljahres an. Um die großen Gnaden desselben zu erlangen, werden nicht bloß die Gläubigen Romis all die erforderlichen Bedingungen großmütig erfüllen, sondern auch ungezählte gläubige Katholiken aus allen Ländern und Völkern der Erde an die Gräber der hl. Apostelfürsten pilgern. Sie wollen damit offen bekennen ihre dankbare Liebe und unerschütterliche Treue zur Kirche und zum Papst, sie wollen durch ihren Opfersinn beweisen, daß sie die Gnadenschätze der hl. Kirche würdig zu schätzen und dankbar zu gebrauchen wissen.

Um das hl. Jahr in seiner tiefen Bedeutung und großen Gnadenfülle richtig zu erfassen, wollen wir zunächst etwas hören über das Vorbild des christlichen Jubeljahres, über das israelitische Jubeljahr, oder Jubeljahr. Das hebräische Wort „Jobel“ wird verschieden gedeutet. Nach den alten Juden heißt es soviel als Freiheit, Wiederherstellung, weil da jedem Sklaven oder Diensthörigen das hl. Recht seiner persönlichen Freiheit wieder zurückgestellt, Schuldnern und Armen verlorengegangene Erbgüter zurückgegeben wurden. — Nach rabbinischer Tradition bezeichnet „Jobel“ das Widderhorn, mit welchem das Jubeljahr angekündigt sowie auch den Schall oder Lärm oder Jubel des Horns selbst. Das

jüdische Jubeljahr war eine groß entworfene und tief gedachte Adergesetzgebung zum Wohl der israelitischen Gemeinde. Sie hat auch energisch der Not der Armen abgeholfen, weil sie von Gott selbst angeordnet worden und aus religiösen Gründen befolgt wurde.

Israel feierte zwei Arten von Jubel- oder Jubeljahren, das sogenannte Sabbatjahr und das eigentliche Jubiläumsjahr. Moses selbst erzählt uns im 2. Buch der hl. Schrift, Ex. 23, 10 und 11 die göttliche Gesetzesvorschrift betreffs Sabbatjahr mit den Worten: Sechs Jahre sollst du dein Land bebauen und seinen Ertrag einsammeln. Im siebenten Jahre aber sollst du es liegen und ruhen lassen, damit die Armen deines Volkes darauf ihre Nahrung finden; und Alles, was noch übrig sein wird, mögen die Tiere des Feldes verzehren. Ebenso sollst du mit deinem Weinberg und deinem Delgarten tun.“ Also sechs Jahre soll das Land bearbeitet, gesät und geerntet werden, im siebenten Jahre aber soll es unbearbeitet bleiben oder brach-liegen und was auf dem Lande von selbst wächst (aus den ausgefallenen Körnern des Vorjahres) und an den Bäumen, das gehört den Armen und der Tierwelt. Das Gesetz wollte also in erster Linie der Not der Armen abhelfen.

Das Ruhen des Landes selbst hatte eine tiefe Bedeutung. Die Israeliten haben auf den fruchtbaren Aekern Palästinas während einem Jahre 2—3 Ernten, denn eine Winterruhe gab es nicht. So wurde aber der Boden stark ausgenützt, somit auch die Ruhe für ein Jahr oder das Brachjahr ganz natürlich begründet. Die Ruhe gereichte dem Boden zum Besten, er konnte wieder neue Kräfte sammeln. Diese Art von Jubeljahr hieß also ganz richtig Ruhe- oder Sabbatjahr.

Im höheren Sinne sollte diese Ruhe als eine dem Herrn geweihte Rast des ihm gehörenden Landes gelten und die von selbst gewachsenen Früchte des Landes eine Art Tribut, eine Opfergabe an Gott, den Herrn und Eigentümer des Landes sein, die er in seinem väterlichen Wohlwollen den Armen zukommen ließ. Wie am siebenten Tag der Woche Menschen und Tiere ruhen und sich erholen, so auch das Land im siebenten Jahre. Denn es ist ein Ruhejahr für das Land.“ Lev. 25, 5.

Doch es sollte nicht bloß das Land geschont werden, sondern auch die Schuldner. Während des Sabbatjahres durfte kein Gläubiger seinen Schuldner drängen oder zwingen zum Zahlen der Schuld resp. der Zinsen. Wie im Jubeljahr den Armen der Ertrag der Felder zufallen sollte zur Steuer ihrer Notlage, so mußte auch die Einziehung von Schulden sistiert oder erlassen sein.

Das Jahr selbst war der Ruhe in Gott, der Hinwendung zu Gott geweiht. Darum mußte die Arbeit, die Aussaat eingestellt werden, um sich ungestörter dem Dienst Gottes zu weihen.

Die zweite Art von Jubeljahr hat uns Moses im Auftrag Gottes in seinem dritten Geschichtsbuch, Lev. 25, 9—12 aufgezeichnet. Wir lesen daselbst wie folgt: Alsdann sollst du im siebenten Monat, am 10. Tage des Monats, zur Zeit der Versöhnung in euerm ganzen Land Posaunen erschallen lassen und sollst das 50. Jahr heiligen und es als Erlaßjahr für alle Bewohner deines Landes ausrufen, denn es ist ein Jubeljahr. Da soll jeder wieder zu seinem Eigentum gelangen und jeder zu seinem ursprünglichen Stamm zurückkehren, denn es ist ein Jubeljahr. Ihr sollt nicht säen, noch das, was von selbst auf den Aekern wächst, ernten und den Nachwuchs des Weinberges nicht ernten wegen der Heiligung des Jubeljahres.“

Diese göttlichen Vorschriften hatten mehrere heilbringende Folgen. Jeder soll zu seinem Eigentum gelangen; sein Erbgut das er aus Not verkauft oder ver-

pfändet hat, soll er wieder zurückerhalten und jeder Israelite soll zu seinem Stamme zurückkehren. Das hinderte die Vermischung der einzelnen Stämme untereinander und bewahrte einzelne Familien vor dem Untergang. So wurde jeder Stamm und sein Vermögen erhalten. — Das Gesetz war zugleich ein Damm gegen Geiz und Habsucht und erhielt eine gewisse Gleichheit unter den Bürgern. Es erinnert sie immer wieder daran, daß sie nicht unabhängige Herren, sondern nur Nutznießer des Landes seien. Jedem Stamm soll das ihm durchs Los zugefallene Land verbleiben und im Jubeljahr soll es der Mensch Gott zurückstellen zur freien Verfügung. So bleibt auch das oberste Eigentumsrecht Gottes gewahrt.

In diesen beiden Vorbildern sehen wir den Zweck des christlichen Jubeljahres schon angedeutet. Der Mensch soll ausruhen von der Arbeit, von der übertriebenen Sorge und dem unermüdblichen Tagen nach materiellen, zeitlichen Gütern, dafür umso mehr sich Gott hinwenden, dem Dienst des Allerhöchsten, er soll seinem Seelenheil mehr Aufmerksamkeit, mehr Zeit, mehr Arbeit, mehr Opfer schenken, seine Seele reinigen von den Sünden, sie heiligen, er soll die erworbenen und ersparten Güter zur Ehre Gottes und zum Wohl der Mitmenschen verwenden, besonders durch Werke der Barmherzigkeit der Not der Armen abzuhelfen suchen. Er soll und darf nicht vergessen, daß er nicht unabhängiger Eigentümer seiner Güter ist, sondern nur Nutznießer und daß er einst über den Gebrauch derselben Gott Rechenschaft geben muß. Durch Werke der Wohltätigkeit soll er sich Schätze sammeln, die kein Rost und keine Motten verzehren und keine Diebe ausgraben, Schätze von ewigem Wert.

Er soll in Gott ruhen, mehr an sein letztes Ziel und Ende denken, an die größte Lebensaufgabe, an sein Seelenheil, nach den Worten des Apostels: Was droben ist, habet im Sinn, nicht was drunten ist, trachtet nach himmlischen, nicht zeitlichen Gütern. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles Ubrige wird euch hinzugegeben werden. Lasset eurer unsterblichen Seele die Gnadenschätze Christi und seiner hl. Kirche zukommen und ihr werdet es erfahren, daß Gott euch auch im Jubeljahr, trotz beschränkter Arbeitszeit, im Hinblick auf die Opfer für den Dienst Gottes und eures Seelenheiles den erforderlichen Lebensunterhalt schenken wird, daß das Jubeljahr für Leib und Seele ein Segensjahr wird.

(Fortsetzung folgt.)

Die sieben Schmerzen Mariä

5.

Jesus am Kreuz.

Wir haben im Oktoberheft dieser Zeitschrift die allerseligste Jungfrau betrachtet, wie sie ihren göttlichen Sohn auf dem Kreuzweg begleitete u. in sein schmerz-erfülltes Auge blicken durfte, heute wollen wir im Geiste den größten, herbsten Schmerz Mariae mitfühlen — bei der Annagelung Jesu am Kreuze. Es gibt Schmerzen auf Erden, die, man kann sagen, erträglich sind; dann gibt es aber Leidensaugenblicke, auf die man nur mit Schauern zurückblickt. Was sind aber alle Schmerzen, verglichen mit dem Leiden Mariae am Karfreitagsmittag. Wie die Kugel mit ihrem Gewicht nur auf einem Punkte aufliegt, so legte sich die ganze Schwere der Prüfung auf das tiefbekümmerte Herz der Allerseligsten. Sie sollte an diesem Tage zur Königin der Schmerzen ausgerufen werden. Wir müssen weit in der Weltgeschichte zurückgehen, bis wir einem ähnlichen Mutter-schmerz verzeichnet finden. Die m a t t a b ä i s c h e Mutter mußte auch zusehen;



Herr, rette mich!

(Matth. 14, 30.)

wie ihre Söhne, einer nach dem andern, auf grausamste Weise hingerichtet wurden; aber das Verhältnis Mariens zu ihrem Sohne, von dessen Gottheit sie innerst überzeugt war, ist nicht zu vergleichen mit demjenigen einer Mutter ihren Kindern gegenüber.

Betrachten wir eine Weile das Schreckliche, das sich vor Mariens Augen auf Golgatha ereignete. Maria gelangte mit dem Zuge des Volkes, der Soldaten und Henkersknechte, nahe beim kreuztragenden Heiland, auf dem Richtplatz an. Das Kreuz wurde dem göttlichen Dulder abgenommen und zur Herrichtung auf die Seite gelegt, Jesus selbst b.s zur Kreuzigung in ein nahes Verließ geführt, wo er weder sitzen noch stehen konnte. Bald waren die Gruben für die Kreuze ausgehoben, die Nägellöcher vorgebohrt. Jesus wird auf den Richtplatz geführt, mit roher Hand entkleidet und an Händen und Füßen grausam an das Kreuz genagelt. Das Kreuz wird aufgerichtet und in die Grube versenkt und befestigt. Von den Kreuzarmen und am Kreuzesstamm selbst rinnt das rote Blut des Heilandes und tropft schäumend auf die Erde nieder. Ein leises Stöhnen ertönt aus dem Munde des Gekreuzigten. Krampfhaft zuckt und zittert der ganze Leib in furchbaren, unbeschreiblichen Schmerzen. —

Das alles hat die Allerheiligste mit eigenen Augen sehen, jeden Hammerschlag und jeden Seufzer mit eigenen Ohren hören und all den Seelenschmerz des Herrn über die Bosheit der Menschen mitfühlen müssen. Wenn schon Aug und Ohr einer gewöhnlichen Mutter, wenn sie am Bette ihres kranken Kindes sitzt und wacht, unendlich scharf auf jeden Atemzug, jeden Bl.d., jede Bewegung ihres Lieblings achtet, mit wieviel größerer Mutterliebe und Mutter Sorge hat Maria all die einzelnen Leiden und Schmerzen ihres göttlichen Sohnes verfolgt, miterlebt, mitgelitten, migestüht. Maria wurde jedoch vom Schmerze nicht besiegt, es ist vom Evangelisten besonders verzeichnet, daß die Leidensmutter stand unter dem Kreuze. Trotzdem die Hochgebenedeute den Leidenskelch bis zur Hese trinken mußte, war sie allzeit, auch in den geheimnisvollsten Augenblicken des am Kreuze lebenden Heilandes mit dem Willen Gottes einverstanden und brachte das schwerste Opfer, das je eine Mutter bringen mußte mit heldenmütiger Kraft, darum ist Maria tatsächlich die Königin der Martyrer, die herrliche Schmerzensmutter.

Gehen wir zum Kreuze zurück. Jesu will sterben. Sein Leib wird blaß. dunkel zeichnen sich die Wunden ab, die Brust hebt sich langsamer, in kurzen Zügen atmet der sterbende Erlöser. Plötzlich öffnet sich der schmerzverzerrte Mund, das dornengefrönte Haupt senkt sich, die umflorten Augen suchen aus den Wenigen, welche unter dem Kreuze ausgehalten haben, den Lieblingsjünger Johannes und die Mutter Maria. Und nun spricht der göttliche Heiland sein Testament. Sohn, siehe da deine Mutter, Weib, siehe da deinen Sohn. Kurze Worte eines sterbenden Gottes, unendlich tief und über alle Maßen liebevoll und gütig. Jesus schenkt seine Mutter dem Johannes und mit ihm der ganzen Welt, zugleich ruft er Johannes und mit ihm die ganze Christenheit auf zur Verehrung der göttlichen Mutter. In diesem Augenblick wird Maria unsere Mutter, wurden wir alle Kinder Mariens.

Kurz darauf senkte der Herr sein Haupt und gab seinen Geist auf. Das Opfer war vollbracht. Umgeben von den heiligen Frauen hält Maria auf Golgatha stille Leichenwache. Sie kann nicht mehr weinen, schmerzdurchglüht ist sie nicht im Stande ein Wort zu sprechen. Sie wartet auf den Augenblick, wo der hl. Leichnam vom Kreuze abgenommen und ins Grab gelegt wird. Darüber wollen wir im nächsten Artikel schreiben.

Die gebotene schwache Schilderung des Kreuzesopfers Jesu spricht für sich selbst, wir brauchten eigentlich nichts hinzuzufügen und doch tun wir es, im Interesse aller Leidenden, welche diese Zeilen lesen. Was ist doch all das Leid eines Menschen im Vergleich zu dem der Schmerzensmutter und doch wie oft hört man das Wort: „Jetzt kann ich nicht mehr, es ist zuviel, ich halte diese, jene Schmerzen nicht mehr aus.“ Möchten doch, die so sprechen ihre Leiden zu Maria tragen, sie um ihre Fürbitte angehen, aber da fehlt es gewöhnlich. An Stelle des Gebetes fangen die Geprüften an mit Klagen und Murren. Nehmen wir Zuflucht zur Schmerzensmutter, denn es ist noch nie erhört worden, daß sie jemanden verlassen hätte, der zu ihr Zuflucht nahm. Wie oft hat Maria in wunderbarer Weise geholfen. (Fortf. folgt.)



Maria, die Mutter der Kirche

(Fortsetzung)

Um ihre Mutter zu ehren, tut die Kirche aber noch mehr. Sie hat ihr unzählige Denkmäler errichtet und errichtet sie beständig noch. Ich denke hier nicht an die zahlreichen Marienstatuen und Bilder, an die Skapuliere und Medaillen, an die Gebetbücher und Rosenkränze, die alle der Gottesmutter geweiht sind, — nein, ich sehe noch einen andern Kranz von Denkmälern über die ganze weite Welt ausgestreut, die katholischen Gotteshäuser. Wer kann sie zählen, die Dome, Kirchen und Kapellen, die Mariens Namen tragen? Gibt es wohl eine größere katholische Ortschaft, die keine Marienkirche aufzuweisen hätte und gibt es auf dem ganzen Erdenrunde eine katholische Kirche, in welcher sich nicht ein Altar oder wenigstens ein Bild oder eine Statue der Muttergottes befände? Gewiß nicht!

Aber es gibt noch besondere Orte, die vom Finger Gottes selbst durch Wunder gezeichnet sind und an denen er will, daß Maria seine himmlische Mutter ganz besondere Verehrung genieße: es sind die Wallfahrtsorte „Unserer lieben Frau“. Sie sind ausgestreut über alle Länder und werden mit dem vieljagenden Namen „Gnadenorte“ bezeichnet. Ein wundertätiges Bild der Muttergottes bildet gewöhnlich den Mittelpunkt der Verehrung. Revelaer, Lourdes, Einsiedeln, Loretto sind nur einige von den berühmtesten Muttergotteswallfahrtsorten. Aber auch hier in Mariastein, hat die Gottesmutter in ganz besonderer Weise ihren Wohnsitz seit alters her aufgeschlagen und für alle, welche ihre Hilfe vertrauensvoll hier anrufen, einen Gnadenthron aufgerichtet. Darum, mein lieber Christ, wenn dich schwere leibliche und seelische Leiden drücken, und du oft mutlos zusammenbrechen möchtest: fliehe zu Maria, zur großen und mächtigen Mutter der Kirche! Sie wird dir Kraft und Mut verleihen, standhaft auszuharren, getreu bis in den Tod!

Du möchtest so gerne zu einem neuen Leben auferstehen. Dein vergangenes Sündenleben ekelt dich an, schwere Gewissensbisse foltern dich Tag und Nacht. Komme zur mächtigen Mutter der Gnade und erflehe von ihr die Kraft, eine reumütige Lebensbeichte abzulegen, dann wird wieder Friede und unaussprechliche Ruhe in dein Herz einkehren.

Oder du hast dich schon öfters aufgerafft, du hast schon beinahe heroische Anstrengungen gemacht, um aus deinen schlechten Gewohnheiten herauszukommen und nun bist du doch wieder gefallen! Nur Mut! Eile zur

Mutter und klage ihr dein Leid, bitte sie um die Gnade der Beharrlichkeit und schließlich wird dir der Sieg beschieden sein.

Maria ist die Mutter der großen Gottesfamilie, der katholischen Weltkirche. Darum verlangt sie ganz besonders von ihren Kindern, daß sie im Frieden und in der Freundschaft mit ihrem göttlichen Sohne leben und die Stimme der hl. Kirche immer willig hören.

P. Vincenz Großheutichi O. S. B.



Das alte Wunderbuch unserer lieben Frau im Stein (Fortsetzung.)

Hoch und wert die Menschen schätzen
Jeden wahren Edelstein,
Wie lassen sie sich so leicht ergözen,
Nur an ihrem Blick allein.
Ihr Freunde, hört, ich weiß noch einen
Von dergleichen Edelsteinen,
Der muß uns noch viel teurer sein,
Als der schönste Edelstein.

Das ist die erste Strophe eines alten Liedes, den letzten Seiten unseres Wunderbuches angegliedert. Im Wunderbuch bildet das Lied eine gedrängte Wiederholung des Inhaltes des ganzen Buches; treffender aber läßt sich das Lied stropheweise zergliedern und die einzelnen Strophen je nach Inhalt den kommenden Kapiteln passend einfügen.

1. Von dem Namen und Ehrentitel Mariastein.

Schon in den denkwürdigen Tagen der altersgrauen Vorzeit hat der allmächtige Gott seinem auserwählten Volke Israel in den Zeiten großer Bedrängnis stille Zufluchtsstätten angewiesen, an denen sie sich Leib und Leben möglichst sichern konnten.

Ähnliche, ja noch wertvollere Zufluchtsorte hat Gottes Güte in den weit gnadenreicheren Tagen des neuen Bundes zu Trost und Zuflucht des gläubigen Volkes geschenkt. Es sind die heiligen Gnadenorte der allerseiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Gleich den funkelnden Sternen am Nachthimmel oder in den lichten Strahlen der Sonne, die unser Erdental erfreuen, hat Gottes weise Vorsehung diese heiligen Gnadenstätten in dies Erdenland gesetzt. Weite Ländergebiete, ausgedehnte Königreiche und Fürstenländer, Städte und Dörfer, Volkszentren und Einöden, Berge, Talgegenden in denen unsere Altvordern mit der Lehre Jesu Christi erfüllt wurden und im wärmenden Lichte der hl. katholischen Kirche leben, verzeichnen solch heilige Stätten, zu Rat und Hilfe und himmlischem Schutz in jeder Angst und Not.

So hat die unermessliche Güte Gottes auch unser geliebtes Vaterland mit zwei marianischen Gnadenorten beglückt, die wie heilige Leuchten das Schweizerland adeln. Die eine dieser Gnadenstätten liegt drinnen, fast im Herzen der Schweiz, friedlich hineingesetzt in das bergumkränzte Hochtal des Schwyzerlandes, es ist das von Gott selbst eingeweihte Heiligtum Maria Einsiedeln. Die andere hl. Gnadenstätte hat Gottes Weisheit als fromme Wacht an die Nordmark unseres Landes gestellt, sie kühn und sorglich hineingebettet zwischen Felsen und Klippen, am Nordhang des Jura Blauen — unsere gottgeheiligte Felsengrotte mit der herrlichen Wallfahrtskirche „Unserer lb. Frau im Stein“. Weder Kunst noch Dichtung haben

unserem Heiligtum diesen Namen erteilt, sondern die Natur selbst, denn hier thront Mariens Gnadenbild inmitten des jurassischen Felsenmassivs.

Aus den frühesten Zeiten erzählt uns die Welt- und Völkergeschichte von bedeutungsvollen Steinen als bleibende Denkmäler erinnerungswerter Ereignisse. Selbst die ehrwürdigen Bücher der hl. Schrift weisen uns auf solch denkwürdige Steine hin. Den ersten Stein bezeichnet sie als den Stein des himmlischen Gesichts und der Salbung; Lapis visionis et unctionis. Es ist jener Denkstein, den der Patriarch Jakob an jene Stelle seiner mühevollen Wanderschaft setzte, wo er sich zur nächtlichen Ruhe niederließ und er in wunderbarer nächtlicher Erscheinung die Himmelsleiter schaute und auf derselben Gottes Engel auf- und niedersteigen sah. Ganz ergriffen von himmlischem Schauen sagt er von der Stätte dieses Geschehnisses: Terribilis est locus iste. furchtbar ist dieser Ort, denn hier ist die Wohnung Gottes und die Pforte des Himmels.

Den zweiten Stein hat der gewaltige Feldherr und Kriegsheld Josue zum ewigen Denkmal des Bundes Gottes mit dem Volke Israel und des von Gott gegebenen Gesetzes erstellt und ihn als Lapis testimonii, Stein des dauernden Zeugnisses des geschlossenen Bundes bestimmt.

Den dritten Stein hat der Prophet Samuel gesetzt als die Israeliten ihre Feinde geschlagen und äänalich verjagten. Deswegen gab er ihm den Namen Lapis Adjutorii. Stein der Hilfe.

Mit allen diesen ruhmvollen Titeln und sinnigen Bezeichnungen der einzelnen Denksteine dürfen wir auch die hl. Gnadenstätte unserer lb. Frau im Stein beehren. Die Geschichte des Gnadenortes weist auf so viele erbetene Gnaden und Segnungen, auf so viel erfahrene leibliche und geistige Hilfe, daß unser Heiligtum ein von Gott und Mar'ia erwählter Ort der Gnade, der Hilfe, des Zeugnisses der göttlichen Güte und Barmherzigkeit genannt werden kann auf den sich auch fügalich die Worte der hl. Schrift anwenden lassen, wahrhaft, dieser Ort ist he'lia, das Haus Gottes und die Pforte des Himmels, ja selbst was der weise König Salomon als die vornehmste Pracht seines herrlichen Tempels erbeten und erworben hat, wird ebensosehr die gloriwürdige Himmelskönigin für ihr Heiligtum im Stein erfleht haben. erunt oculi mei et cor meum ibi cunctis diebus, daß Gottes Güte allzeit über diesem Orte stehe.

Von unserm marianischen Heiligtum, mit den gottgeheilgen Denkmalen und den wertvollsten Edelsteinen. Smaragden, Berillen in Vergleich gezogen und diesen gleichsam als Ehrentitel dem Gnadenorte beifügend, singt darum der Sänger des vermerkten Liedes in der 2. Strophe:

Sonst zählt man 12 heraleichen
Hoch schätzbare edle Stein,
Keiner will dem andern weichen,
Jeder will der erste sein.
Dennoch unter diesen allen,
Will mir keiner so gefallen.
Soll mir auch der Liebste sein
Unser Lieben Frauen Stein.

Dank für Gebetserhörng: Ein Herr bestellt hl. Messen, am Gnadenaltar zu lesen, im festen Vertrauen auf die mächtige Fürbitte Mariens. Er schreibt: Von diesem Gnadenorte hatte ich immer Hilfe bekommen und ich hoffe, die liebe Mutter Gottes werde mir auch dieses Mal wieder helfen...

Ein zweiter Herr verdankt seine Genesung in schwerem Lungenleiden der Gnadenmutter von Mariastein und schenkt ihr aus Erkenntlichkeit eine Botivtafel.

Basel vor 500 Jahren

Ein Brief des Papstes Pius II.

Wir besitzen aus der Feder des berühmten Latinisten Enea Silvio Piccolomini, des späteren Papstes Pius II. (1458—1464), einen interessanten Bericht über die Stadt Basel. Als langjähriger Sekretär auf dem Basler Konzil hatte er Zeit, Land und Leute zu studieren. Beauftragt, die Konzilsgeschichte zu schreiben, die er in den Jahren 1438—40 erscheinen ließ, widmete er seine Aufmerksamkeit in erster Linie den Verhandlungen der heiligen Synode, „damit die Jüngern von allen Vorgängen auf dem Basler Konzil unterrichtet wurden“, aber zu allgemeiner Orientierung schickte er einiges über Basel und seine Bewohner voraus, „damit alle wissen, in welcher Stadt und unter welcher Bevölkerung sich die Vorgänge abgespielt haben.“ Der Bericht ist im Juli 1434 verfaßt und an den Kardinallegaten Juliano de Cesarini gerichtet. Er lautet in deutscher Uebersetzung:

„Es heißt, ein heftiges Erdbeben hätte vor nunmehr achtzig Jahren, Basel gänzlich zerstört, so daß nicht hundert Häuser übriggeblieben wären; und das sieht man der Stadt auch an, denn sie ist wie aus einem Guß geformt, allenthalben neu, kein einziges Gebäude erzählt von der alten Zeit, denn die damals vom Erdbeben übriggelassen waren, wurden auch nicht erhalten, so daß man heute kein einziges aufälliges Haus sieht. Die Stadt liegt im Elßaß, an der Grenze zweier Länder, an den Ufern des berühmten Rheinstroms. Der Rhein entspringt in den Alpen, die Italien von Deutschland trennen, aber noch weit oberhalb von Rheineck, von wo er nach Konstanz gelangt, der Stadt, in der Papst Martin der Fünfte, einer der herrlichsten Kirchenfürsten unserer Zeit, gewählt worden ist. Dort bildet er einen See, dessen Umfang zweimalhunderttausend Schritte sein soll, und ist schiffbar bis zu der Burg Schaffhausen. Von hier muß man wegen des großartigen Wasserfalls, der sich über Felsstrümmen wälzt, den Weg etwa zehntausend Schritt zu Fuß zurücklegen, bis zu der über dem Rhein gelegenen Festung Kaiserstuhl, die einmal, wie manche meinen, wegen ihrer glänzenden Lage eine römische Befestigung gewesen sein soll. Denn sie liegt auf einer beträchtlichen, den Fluß beherrschenden Anhöhe, und hier verbindet eine schmale Brücke Gallien mit Deutschland. Hier stürzt der Rhein hoch herab über die Klippen, mit großem Getöse, als wollte er in diesem Sturz sein Ende suchen. Von dem gewaltigen Nilfall wird erzählt, daß von seinem Brausen und Getöse die umwohnenden Menschen taub sein sollen. Da ist es gar nicht zu wundern, wenn das Rauschen dieses Flusses, dessen Wucht an jenem Orte der des Nils wohl an die Seite gesetzt werden kann, etwa drei Stadien weit zu hören ist. Von da fließt er nach Basel, einen Teil der Stadt abtrennend, strömt fernerhin durch viele Staaten Deutschlands und legt einen weiten Weg bis zum Meere zurück. Er ist so reizend, daß von Straßburg an die kleinen Schiffe nicht gegen den Strom fahren können und so verkauft man sie zu Köln oder Mainz. Die Breite ist in der Stadt zweihundertfünfzig Schritt, und dort verbindet eine Holzbrücke den kleineren Stadtteil mit dem größeren. Wenn es sehr heiß ist im Sommer, kommt es vor, daß er die Stadt überschwemmt und die Brücke wegreißt, so daß jede Verbindung zwischen den Stadtteilen abgeschnitten ist: das rührt davon her, daß die Wärme in den Alpen den Schnee geschmolzen hat. An Fischen jeder Art hat er Ueberfluß; namentlich der Lachs wird wegen seines Wohlgeschmacks allen andern vorgezogen. Doch genug vom Rhein.

Der Stadtteil jenseits des Rheins liegt gegen den Breisgau zu, einer fruchtbaren und weinreichen Gegend. Vielfache Wässerchen durchströmen ihn, er liegt eben und hat hübsche Gebäude. Die geistliche Oberhoheit hat der Bischof von Konstanz. Der andere Teil der Stadt, schöner und prächtiger, liegt auf zwei Anhöhen, die ein Tal trennt, ist aber ebenso kunstvoll und geschickt angelegt, daß einem beim Gehen der Weg immer eben vorkommt. Die Kirchen sind reich ausgestattet und von keinem schlechten Stein erbaut, obschon sie keinen Marmor haben und die Bevölkerung sucht sie sehr fleißig auf. In den Kirchen gibt es Zellen aus Holz, wo sich einzelne Frauen mit ihren Dienerinnen zum Gebet einschließen. Die haben sie sich einrichten lassen, um gemäß ihrer Würde und hohen Stellung vor dem niederen Volk etwas voranzusehen. Daher sind die einen nie sichtbar, von den andern nur der Kopf, und wieder andere sieht man bis zum Gürtel, wenn sie sich nach römischer Sitte beim Evangelium erheben. In jenen Zellen gibt es mehrere Fensterchen, durch die sie der Feier des Messopfers zusehen können. Ich glaube, sie wurden durch die große Kälte im Winter zu dieser Einrichtung bewogen. In den Kirchen werden viele ehrwürdige Reliquien in hoher Verehrung gehalten, Altarschmuck und Priestergewänder aber sind weniger hervorragend, auch fehlt die Zierde der Malereien, wie sie die ital. Kirchen haben, noch ahmen irgend welche Denkmäler die heidnischen Bildnisse nach, weil dies wohl die Heiligenbilder beeinträchtigen würde. Die Grabsteine der Vornehmen und die Gräber des Volkes entbehren nicht der Ausschmückung. Auch sind die Wappenbilder der bedeutendsten Männer an den Wänden aufgehängt. Doch bleibt dies dem Adel vorbehalten und sie werden je nach der Zahl der Gestorbenen angebracht. Das Dach mancher Kirchen strahlt von verschiedenfarbig zusammengesetztem Glas; wenn die Sonne daraufscheint, gibt das einen wunderbaren Glanz. An vielen Privathäusern befindet sich etwas Ähnliches, so daß einer, der von der Höhe auf die Stadt herabsieht, einen herrlichen Anblick der verzierten Dächer haben muß. Sie sind übrigens sehr steil, um nicht durch etwa allzu großes Gewicht aufgehäufter Schneemassen gefährdet zu werden. Hoch auf den Giebeln aber haben sich Störche festgesetzt; dort nisten sie und ziehen ihre Jungen auf und hier ist ihre liebste Heimat. Niemand fügt ihnen ein Leid zu, sie können frei kommen und gehen, denn bei den Baslern heißt es, wenn man den Störchen ihre Jungen wegnimmt, so werfen sie Feuer in das Haus, und in dieser Furcht lassen sie die Vögel unbehelligt. Die Häuser der Vornehmen sind sehr geschickt eingeteilt und schön gehalten und fein, wie es in Florenz nicht besser ist.

(Fortsetzung folgt).

Hotel Jura - Mariastein

Stallung — Telephon Nr. 8 — Autogarage

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Bedienung, billige Preise. Touristen u. Pilgern bestens empfohlen. Die Direktion: Jda Pfister.

**Berücksichtigt die Inserenten
der „Glocken von Mariastein“**

Kurer, Schädler & Cie., in Wil (Kanton St. Gallen)
Anstalt für kirchliche Kunst

Caseln, Stolen,
 Pluviale, Spitzen,
 Teppiche, Blumen
 Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunst-
 gerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Para-
 menten - Kirchenfahnen - Vereinsfahnen**
 wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc.
 Offerten u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstran-
 zen, Leuchter,
 Lampen, Statuen,
 Gemälde, Stationen

Katholische Eltern schenken ihren Kindern
 den Schülerkalender

MEIN FREUND 1925

Erste katholische Erzieher aus dem geistlichen und Laienstande haben ihr Bestes in diesem Buche niedergelegt. — Jeder Besitzer ist gegen Unfall versichert. Preis des Taschen-Kalenders in Leinen gebunden, samt literar. Beilage „Schwyzerstübli“ nur Fr. 2.90. Zu beziehen durch jede Buchhandlg. oder direkt beim

VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN

Berner Leinen und Halbleinen

für Bett- u. Tischwäsche, Toiletten-, Hand- u. Küchentücher, Bazin u. Damast, Baumwolltücher. Spezialität: Brautausstattungen, handgestickt.

Obrist-Meienhofer, Langenthal

Muster gerne zu Diensten. — Es wird Flachs zum Verarbeiten angenommen.



W. Schenk-Schlumpf
Basel

Socinstrasse 24 — Telephon 6246

Herren- und Damenstoffe,
Schweizer-Leinen, Halbleinen

für Bett- und Tischwäsche, Toiletentücher, Handtücher und Küchentücher, Baumwolltücher.
Brautausstattungen.

Anstalt für kirchliche Kunst **Gegr. 1883**

Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen, Stickereien für alle kirchl. Zwecke, Spitzen, Materialien, Reparaturen. Eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers. Eigene Metallkunst-Werkstätte für kirchliche Geräte jeder Art. — Für kostenlose und unverbindliche Offerten und Ansichtssendungen empfehlen sich

FRAEFEL & CO., ST. GALLEN